Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 60 (2020)

Artikel: Wie aus dem Spitex-Verein Meilen die Spitex Zürichsee wurde
Autor: Stahel, Fabienne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie aus dem Spitex-Verein Meilen die Spitex Zürichsee wurde

Fabienne Stahel*

Am 12. Juni 1995 wurde der Spitex-Verein Meilen gegründet. Wie hat sich die Institution für spitalexterne Pflege in den 25 Jahren danach entwickelt? Ein Blick zurück und ein Gespräch mit zwei ehemaligen Spitex-Mitarbeiterinnen sowie mit einer, die weiterhin aktiv ist.

Bei der Gründungsversammlung des Spitex-Vereins Meilen am 12. Juni 1995 wird dessen Zweck wie folgt umschrieben: «Der Verein ist politisch und konfessionell neutral und steht der Einwohnerschaft der Politischen Gemeinde Meilen zur Verfügung. Im Auftrag der Politischen Gemeinde verfolgt er den Zweck, die Einwohnerschaft mit den Diensten von Gesundheits- und Krankenpflege, Krankenmobilien, Hauspflege, Haushilfe, Mahlzeiten- und Putzdienst bedarfsgerecht zu versorgen und hierfür geeignete Massnahmen zu treffen. Dabei werden die Bezüger von Dienstleistungen in angemessener Form an den Kosten beteiligt.»

Seine Tätigkeit nimmt der Spitex-Verein Meilen am 1. Juli 1995 auf. Er tritt als eigenständige Nachfolgeorganisation der aufgelösten Hauspflege, des Krankenpflegevereins der Gemeinde und des Haushilfedienstes für Betagte (HHD) auf. Zuerst residiert er im Gesundheitshaus an der Dorfstrasse, bevor er ins Alterszentrum Platten an der Plattenstrasse zügelt.

Steigende Kosten führen zu Fusionen

Anfang 2007 schliesst sich der Spitex-Verein Meilen mit der Spitex Uetikon zur Spitex MeilenUetikon zusammen. Am 1. Januar 2015 folgt dann die Fusion mit der Spitex Männedorf zur Spitex Zürichsee. Damit werden die Räumlichkeiten im Alterszentrum Platten für den operativen Betrieb der Spitex Zürichsee zu klein, und sie zieht deshalb in die Villa Monneron an der Bahnhof-

Die Spitex ermöglicht vielen pflegebedürftigen Menschen, zu Hause wohnen zu bleiben.

Der Sitz der Spitex Zürichsee in der Villa Monneron in Männedorf.

strasse 44 in Männedorf um. Die Villa gehört dem Spital Männedorf und beherbergte zuvor die Berufsschule für Pflege. Die Bevölkerung profitiert nun von der Nähe zum Spital, der Zusammenarbeit der beiden Organisationen und den Vorteilen einer integrierten Gesundheitsplattform. Am 1. Januar 2016 vergrössert sich die Spitex Zürichsee erneut, die Spitex Herrliberg wird integriert. Der Standort des Zentrums bleibt in Männedorf.

Der ehemalige Spitex-Verein Meilen hat sich nicht nur ständig vergrössert und zweimal den Namen gewechselt, er hat in den letzten 25 Jahren auch sonst viele Änderungen miterlebt: auf der technischen Seite zum Beispiel im Jahr 1996 die Einführung des Computers oder 2003 den Einsatz von Barcomed, einem

Die Spitex Zürichsee heute

Die Spitex Zürichsee arbeitet im Leistungsauftrag der Gemeinden Herrliberg, Männedorf, Meilen und Uetikon am See. Pro Monat nimmt sie durchschnittlich 50 Anmeldungen entgegen. Rund 100 Mitarbeitende pflegen und betreuen jährlich über 800 Kundinnen und Kunden, damit diese weiterhin in ihrer gewohnten Umgebung leben können. Die Mitarbeitenden leisten dabei rund 57'000 Stunden in der Pflege und der Hauswirtschaft. Der Verein Spitex Zürichsee hat gut 2 500 Mitglieder.

www.spitex-zuerichsee.ch

elektronischen System, bei dem die Mitarbeitenden ihre Leistungen mit einem Scanner-Stift per Strichcode erfassten. 2007 wird die elektronische Einsatzplanung implementiert, 2011 halten Smartphones und Tablets als Arbeitsgeräte Einzug, und 2019 wird auf die elektronische Spitex-Dokumentation umgestellt.

Auch die Finanzierung hat sich verändert: 1995 decken vor allem die Mitgliederbeiträge, die finanziellen Zuschüsse von Bund und Kanton und die Defizitdeckungsbeiträge der Politischen Gemeinde die Ausgaben des Vereins. 2011 wird mit dem Pflegefinanzierungsgesetz eine Patientenbeteiligung eingeführt; die Beiträge von Bund und Kanton entfallen, die Pflegekosten werden auf die Krankenkassen und Gemeinden aufgeteilt. Weil sich die Tarife der Krankenkassen als relativ stabil erweisen, die Normkosten der Spitex-Leistungen aufgrund der stetig steigenden Kosten im Gesundheitswesen jedoch zunehmen, entfällt ein immer grösserer Teil der spitalexternen Hilfe und Pflege auf die Gemeinden.

«Es ist alles viel komplexer geworden»

Die drei langjährigen Spitex-Mitarbeiterinnen Ilse Mäder, Brigitte Baumgartner und Lotty Siegrist kommen zusammen auf 90 Jahre Spitex-Erfahrung. Im folgenden Gespräch erzählen sie von ihrem wechselvollen Berufseinsatz.

Was hat sich über die Jahre in Ihren Aufgabenbereichen bei der Spitex verändert?

Ilse Mäder: Früher konnten wir in der Pflege schneller entscheiden, waren flexibler, mussten nicht überlegen, ob wir für diese Pflegeverrichtung auch die richtigen Kompetenzen haben. Heute muss man gegenüber der Krankenkasse jeden Schritt dokumentieren. Es ist alles viel komplexer geworden.

Brigitte Baumgartner: Die Verrechnung ist ebenfalls komplexer geworden. Je nachdem, ob über die Kranken- oder die Unfallkasse abgerechnet wird, kommen unterschiedliche Ansätze zur Anwendung. Auch der Anteil des Kunden (Patientenbeteiligung) und die Materialverrechnung sind nicht gleich. Für die Vergleichbarkeit unter den Spitex-Organisationen muss die Arbeitszeiterfassung heute viel detaillierter erfolgen.

Lotty Siegrist: Die Hauspflege beinhaltete vor allem sogenannte Betreuungsleistungen. Diese wurden anhand des steuerbaren Einkommens verrechnet. Die Betreuung war sehr beliebt bei Familien, die wir halbtageweise besuchten: Wir spielten mit den Kindern, wuschen die Wäsche, bereiteten das Mittagessen zu. So konnten sich die Mütter erholen. Leider hat der Wechsel von Halbtages- auf Stundenverrechnung dieses Angebot verteuert, weshalb viele, vor allem Familien, es sich nicht mehr leisten können.

Gibt es weitere Änderungen?

Brigitte Baumgartner: Wir haben viel mehr Kunden als früher, und infolge der Änderung der Finanzierung ab 2011 herrscht mehr Druck. Sowohl Krankenkassen als auch Gemeinden sind sehr kostensensitiv. Der administrative Aufwand hat eindeutig zugenommen. Von der Grösse des Betriebes her habe ich ausserdem den Eindruck, dass man sich früher besser gekannt hat. Unsere engen Platzverhältnisse in der Platte in Meilen haben bestimmt dazu beigetragen.

Ilse Mäder: Apropos Platte: Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir auf grossen Whiteboards geplant und als selbstorganisiertes Kollektiv funktioniert haben. Alle drei Monate hatten wir einen Rapport, bei dem wir festlegten, wer wann arbeitet.

Lotty Siegrist: Und von vier bis fünf Uhr abends hatten wir Telefondienst. Da haben wir Anmeldungen entgegengenommen und Medikamente bestellt. Gleichzeitig konnten wir administrative Arbeiten erledigen, zu denen wir sonst nie kamen, weil wir immer unterwegs waren.

Ilse Mäder: Stimmt. Und nach dem Telefondienst mussten wir oft noch Einsätze umplanen, weil zum Beispiel eine Kollegin erkrankt oder ein Kunde gestorben war. Heute werden fast alle diese Arbeiten digital erledigt.

Lotty Siegrist: Es hat sich vieles verändert. Trotzdem, als grösste Veränderung sehe ich eindeutig die Grösse des heutigen Spitex-Betriebs und des Teams.

Wie empfanden Sie den stetigen Wandel?

Lotty Siegrist: All die Fusionen und Änderungen, die Einführung des Computers, der elektronischen Planung etc. waren grosse Herausforderungen. Man musste sich ständig in Neues einarbeiten. Manchmal hatte ich den Wunsch nach Ruhe, wollte einfach bloss arbeiten und nichts Neues lernen. Aber schlussendlich kann ich nicht sagen, ob es früher besser war oder heute besser ist. Es ist einfach anders.

Ilse Mäder: Vielleicht ist man wegen der ständigen Herausforderungen auch länger im Beruf geblieben. Langweilig wurde es nämlich nie.

Brigitte Baumgartner
ist in Meilen geboren, aufgewachsen und wohnt noch immer dort. Ihre Spitex-Karriere startete sie 1998 beim Spitex-Verein Meilen, wo sie als kaufmännische Angestellte und Buchhalterin für das Sekretariat und die Buchhaltung zuständig war. Von 1998 bis 2001 war sie zusätzlich Quästorin – sogenannte Schatzmeisterin – im Vorstand des Spitex-Vereins Meilen. 2011 übernahm sie die Leitung des Bereichs Personal und Finanzen, 2015 den Posten als Leiterin Finanzen und Dienste. Dieses Amt übt sie bis heute aus.

Lotty Siegrist
war viele Jahre in der Spitex tätig. Die Hauspflegerin zog 1973 nach Meilen und war ab diesem Zeitpunkt bis 1976 in der Hauspflege angestellt. Danach kümmerte sie sich zehn Jahre lang um Haushalt und Kinder. 1986 übernahm sie die Einsatzleitung der Hauspflege Meilen und war gleichzeitig im Vorstand der Hauspflege und Haushilfe. Nach dem Zusammenschluss zum Spitex-Verein Meilen oblagen ihr die Teamleitung und Planung für alle Dienste sowie die Ausbildung von Hauspflege-Schülerinnen. 2013 hörte sie als Teamleiterin auf, blieb der Spitex Zürichsee aber als Hauspflegerin im Pool bis 2018 erhalten.

Ilse Mäder
bringt ebenfalls lange Spitex-Erfahrung mit: Die 1973 nach Meilen gezogene Pflegefachfrau arbeitete von 1975 bis 1979 stundenweise in der Gemeindekrankenpflege für den Krankenpflegeverein Meilen, bevor sie sich vollzeitlich ihren drei Kindern widmete. 1988 kehrte sie in den Krankenpflegeverein zurück, der 1995 zusammen mit der Hauspflege und dem Haushilfedienst für Betagte (HHD) zum selbstständigen Spitex-Verein Meilen wurde. Im September 2017 beendete sie ihre Pflegekarriere bei der Spitex Zürichsee.

Mit welchen Veränderungen hatten Sie Mühe?

Lotty Siegrist: Ich hatte das Gefühl, dass aufgrund des Wachstums der Spitex-Organisation vieles anonymer wurde, die Nähe etwas verloren ging. Vielleicht lag es auch daran, dass ich zum Schluss im Pool auf Abruf arbeitete. Da habe ich gemerkt, dass ich den engen Kontakt vermisse.

Ilse Mäder: Der direkte Kontakt zu den Ärzten hat kontinuierlich abgenommen. Früher waren die Ärzte froh und interessiert, wenn wir unsere Erfahrungen und Einschätzungen einbrachten. Die ständige Zunahme von Regeln und Vorschriften hat jedoch zu einem Korsett geführt, das diesen Austausch verunmöglicht. Das finde ich sehr schade.

Ist die Spitex-Arbeit anspruchsvoller geworden?

Ilse Mäder: Ja. Aufgrund der Devise «ambulant vor stationär» werden die Menschen mittlerweile immer früher aus dem Spital entlassen. Deshalb muss-

ten wir uns in der Pflege ständig weiterentwickeln. Wir mussten lernen, sämtliche Wunden professionell zu behandeln oder zum Beispiel auch Patienten mittels Infusionen zu ernähren.

Lotty Siegrist: Aber nicht nur die Arbeit ist anspruchsvoller geworden, sondern auch das Verständnis der Spitex-Arbeit musste sich ändern. Die Spitex ist aus Vereinen entstanden, die Vereins- und die Pflegearbeit wurden ehrenamtlich ausgeübt. Uns wurde diese Haltung des Dienenden «eingeimpft». Wir hatten sogar ein schlechtes Gewissen, Leistungen zu verrechnen, die der Kunde nicht direkt sehen konnte.

Brigitte Baumgartner: Das ist teilweise heute noch der Fall. Aber die genaue Arbeitszeiterfassung und das stetige Schulen der Mitarbeitenden haben das Verständnis und den Wert der Arbeit verändert.

Ilse Mäder: Das ist gut so. Die Pflegearbeit hat sich emanzipiert. Sie ist wertvoll. Das hat sich in Corona-Zeiten gezeigt.

Sind auch die Kunden anspruchsvoller geworden?

Ilse Mäder: Ja, absolut. Ich glaube, dass sie heute das Gefühl haben, dass ihnen eine Leistung zusteht. Früher waren sie einfach glücklich und dankbar, dass jemand da war und ihnen half.

Brigitte Baumgartner: Ich denke aber auch, dass die Ansprüche der Mitarbeitenden gestiegen sind. Vor allem die Jungen geniessen ihre Freizeit und sind weniger bereit, Abenddienste und Wochenend-Einsätze zu leisten.

Ilse Mäder: Was nicht immer einfach ist, da die Anzahl der Einsätze und die geforderten Abenddienste stetig zunehmen. Für die Planung ist dies eine ständige Herausforderung.

Frau Mäder und Frau Siegrist, was haben Sie an der Spitex-Arbeit geschätzt?

Ilse Mäder: Gefallen hat mir, dass jede Situation anders und man flexibel war. Ich fand es auch immer wichtig, dass da ein Team war, mit dem man schwatzen und sich austauschen konnte.

Lotty Siegrist: Auch ich fand die verschiedenen Situationen spannend. Dass wir bei den Leuten zu Hause waren und Einblicke in ihre Lebensweisen hatten, war schon speziell. Die Zusammenarbeit mit dem Personal habe ich auch immer sehr geschätzt.

Dürfen Sie Anekdoten erzählen, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?

Brigitte Baumgartner: Klar (lacht). Da gab es mal eine Mitarbeiterin, die war immer mit dem Töffli unterwegs. An einem Wintertag meldete sich ein Kunde und fragte, wo sie denn sei. Es stellte sich heraus, dass sie zu Hause geblieben war, weil sie es zu kalt gefunden hatte, um Töffli zu fahren.

Ilse Mäder: Ich hatte einmal einen ziemlich verwahrlosten Kunden, bei dem ich fand, er müsste in die Psychiatrie eingewiesen werden. Da sein Hausarzt diesen Prozess anstossen musste, bat ich ihn, vor Ort zu kommen, um die Situation zu beurteilen. Er hatte aber null Lust, hatte tausend Ausreden, weil es ihn wohl «gruuste». Eines Tages sagte ich mir: «Jetzt ist

es genug.» Ich musste so lange in seinem Wartezimmer warten, bis er endlich mitkam ist.

Lotty Siegrist: Jemand, den wir betreuten, lebte auf einem Bauernhof. Auch dort war die Umgebung heruntergekommen. Ich musste immer mehr Zeit einplanen, damit die Mitarbeiterin, die dort im Einsatz war, danach zu Hause ihre Haare waschen konnte (lacht).

Wohin wird sich die Spitex Ihrer Meinung nach entwickeln?

Lotty Siegrist: Ich denke, dass es heute wieder ein grosses Bedürfnis nach Betreuungsleistungen gibt. Die heutige Trennung von Hauswirtschaft und Betreuung finde ich falsch. Diese ist entstanden, weil die Krankenkassen immer mehr vorgegeben haben, was wie verrechnet werden darf. Die Erfassung von zwei gleichzeitigen Verrichtungen ist nicht mehr möglich.

Ilse Mäder: Infolge der wachsenden Verbreitung von Demenz in der Bevölkerung und der starken Konkurrenz durch private Spitex-Organisationen sehe auch ich die Zukunft der Spitex in der Betreuung.

Brigitte Baumgartner: Auch ich bin der Meinung, dass wir eine integrierte Versorgung anstreben müssen und die Betreuung – vom Spaziergang bis zum gemeinsamen Kochen – wieder eine wichtigere Rolle spielen sollte.

* Fabienne Stahel ist bei der Spitex Zürichsee Assistentin der Geschäftsleitung und Verantwortliche für Marketing und Kommunikation.